

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 53 — Sonntag, den 29. Dezember 1935

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

Zur Jahreswende

Glockengeläute zur Mitternachtsstunde
Ueber dem winterlich stillen Land.
Glocken rufen mit ehernem Munde
Feierlich kündend durchs ganze Land.
Schauer der Ewigkeit wollen sich breiten
Ueber die Herzen: ein Jahr vergeht,
Während aus zeitlosen Ewigkeiten
Leuchtend ein neues Jahr uns erschleht.

Glockenläuten — unsere Herzen erbeben.
Dank ist in ihnen ob Gottes Hut,
Was uns das scheidende Jahr gegeben,
Groß war es, schwer, aber herrlich und gut!
Ein Schaffen war es mit ehelichen Händen,
Ein Vorwärtsschreiten aus Dunkel zum Licht,
Es war ein Gelingen, war ein Sichwenden
Zu Deutschlands Ehre, zu heiliger Pflicht!

Groß war es, weil es schwer gewesen,
Weil es die letzten Kräfte gespannt,
Weil wir durch Opfern und Kämpfen ge-
nossen,

Tapfer rangen fürs Vaterland.
Weil wir in heiligem Morgenschimmern
Sehn, wie es aufwärts und lichtwärts geht,
Wie uns im Aufbau aus Scherben und
Trümmern
Säule um Säule nun kraftvoll erschleht!

Sei uns gesegnet, du Jahr, das nun scheidet!
Warst du auch schwer — was im Herzen
uns bleibt;

Ist nur das Große, das glanzumbreitet
Sich in das Buch der Geschichte schrieb,
Furchtlos schreiten wir über die Schwelle
heute hinein in das neue Jahr.
Mut ist in uns und Glauben und Helle,
Die uns das alte Jahr gebat.

Aufwärts gehen zum Himmelsdome
heut' unsre Herzen. Es hebt sich die Hand
Belend — Herr, segne aus ewigem Strom:
Göttlicher Liebe das Vaterland!
Segne die Herzen mit Kraft und mit Stärke,
Segne das Jahr, das nun uns naht,
Segne in ihm uns zum heiligen Werke
Glaube, Liebe, Opfer und Tat!

Alex Leo Göderitz.



Mit Volldampf ins neue Jahr?



Da das war auch eine Zeitenwende damals, als das erste Dampfstoß pustend und schnaubend durch die stillen Täler unserer Heimat rollte. Was hat man da alles für Wünsche und Hoffnungen gehegt und hat geglaubt, daß nun eine ganz neue Zeit beginnen würde, ja, daß wohl die kühnsten Träume der Menschheit bei solchem Erfindergeist sich bald erfüllen würden. Aber so sind wir Menschen nun einmal, wir meinen immer, unsere Zeit, in der wir gerade leben, die mühte den Aufschwung bringen, die mühte uns mit Volldampf hineinfahren in eine ganz außergewöhnlich große Entwicklung. Voller Wünsche und Hoffnungen fahren wir auch heute wieder ins neue Jahr — aber wenn wir auch unsere Zeit, so groß und so gewaltig sie auch scheint, schon nach einem weiteren Jahrhundert messen wollten, an den Dingen, die da noch kommen und die sich erst durch weitere Erfindungen entwickeln wollen, da würden wir vielleicht ganz beschämt zurückschauen und wie heute ein wenig lächeln über das Bildchen, welches uns ein volles Jahrhundert in die Weltgeschichte zurückführt. Aber hören wir nur, wie damals die Menschen von ihrer großen Erfindung redeten, wie sie erstaunt waren über das erste Dampfstoß, was da angerollt kam. Was für ein Ereignis war doch das. Aller Postkutschendämmerung zum Trotz, so lesen wir in der Festschrift vom Reichsbahn-Werbeamt Berlin, folgte die Idylle auch dem Schienenweg und zeitigte nicht zuletzt im Bereiche Altberliner Lebens des Komischen die Fülle. Auf den Ausflugsfahrten mit der Berlin—Frankfurter Bahn in die Müggel- und Kranichsberge „herrschte“, wie uns Alexander Meyer in seinen Erinnerungen „Aus guter alter Zeit“ erzählt, „ungebändigte Heiterkeit. Die Privatdirektion, die damals die Bahn verwaltete, verstand es, zu leben und leben zu lassen. Gewöhnlich begleitete ein Musikkorps die Extrazüge und kassierte, da die Wagen so konstruiert waren, daß man die ganze Länge des Zuges durchschreiten konnte, einen freiwilligen Betrag ein. Flog einem Passagier der Hut aus dem Wagen, so hieß der Zug auf freiem Felde, und ein gut gestimmter Schaffner holte den Hut wieder.“

Der Uebergang von der Postkutsche zur Eisenbahn war ein wahrhaft organischer, so organisch, daß die ersten Lokomotivsignale nicht mit Dampfpeisen, sondern mit einem Horn gegeben wurden. Da ereignete es sich im Jahre 1838, daß auf der von Leicester nach Swannington verkehrenden Bahn der Maschinist an einer Straßenkreuzung einen mit einem Pferd bespannten Karren auf den Gleisen bemerkte. Sofort setzte er das Horn an den Mund, um den Wagenführer zu warnen. Aber das Rattern und Stampfen der Räder verschlang vollständig den Ton des Hornes. Die Folge war, daß der Karren umgeworfen und sein Inhalt vernichtet wurde. Der Direktor der Bahn begab sich zu Stephenson, der ein Hauptaktionär der Bahn war, um mit ihm Vorsichtsmaßregeln gegen derartige Unfälle zu beraten. „Könnte man nicht“, meinte er, „die Lokomotive mit einer Pfeife ausrüsten, die durch den Dampf der Maschine zum Tönen gebracht wird?“ — „Hm“, erwiderte der berühmte Erfinder, „der Gedanke ist nicht übel, versuchen wir es einmal.“ So wurde denn zuerst eine Trompete an der Maschine angebracht, die durch einströmenden Dampf zum Blasen gebracht wurde. Aber schon im nächsten Jahre wurde sie durch die schriller tönende, noch heute übliche Pfeife ersetzt. Und Stephan berichtet uns:

„Die technischen Betriebsmittel im Eisenbahnpostdienst lehnten sich anfänglich ganz an die zur Postbeförderung auf Landstraßen benutzten Postwagen an. Bei der am 30. Oktober 1838 in Betrieb genommenen Berlin—Potsdamer Bahn wurden solche Postwagen vor jeder Fahrt auf Wagenuntergestelle der Eisenbahn gehoben. Oben auf dem Postkutschensitz nahm der Schirrmeister Platz, der als Begleiter des Postwagens unterwegs den Austausch der Ladungsgegenstände zu besorgen hatte, dabei aber nicht nur den Unbilden der Witterung, sondern bei dem häufigen

Schaukeln des Wagens auch nicht geringen Gefahren ausgesetzt war. Diese Art der Postbeförderung fand nur auf kurzen Strecken statt und fiel 1846 ganz weg. Schon im Jahre 1841 begann man zwischen Berlin und Leipzig besondere, auf den Schienen laufende „Eisenbahnpostwagen“ zunächst versuchsweise zu verwenden. Die ersten dieser Wagen hatten drei Achsen; von 1842 an aber gab es auch zweiachsige. In ihrer äußeren Form und in der Größe waren sie den Fahrzeugen der Eisenbahngesellschaften, auf deren Linien sie liefen, angepaßt. Sie waren schon mit Puffern und Stoßfedern versehen. Das Innere der Wagen bestand aus einem Packraum, der mit Schreibpult und Sitz, einigen Fachwerken und mit an der Decke angebrachten Dellampen ausgestattet war. Zunächst litten die Fahrbeamten zum Teil an der Seekrankheit. Um die Wagenstöße abzuschwächen, ließ die Verwaltung den Fußboden des Briefraumes mit einem Polster aus Segeltuch und Pferdehaaren belegen. Auch waren im Wagen verschiedene Gegenstände aufgestellt, die den Beamten Belegenheit zum Ausruhen nach getaner Arbeit bieten sollten, z. B. ein Armstuhl, ein großer Sessel und ein gepolsterter Eckstuhl. Einige Zeit später wurden die Wagen mit Defen ausgestattet.“

Auch Peter Rosegger gibt uns zu unserer Illustration ein recht anschauliches Bild: „Als ich das erste Mal auf dem Dampfswagen fuhr“. „Meinetweg“, sagte mein Vater, „da kann der Bub gleich die neue Eisenbahn sehen, die sie über den Semmering jezt gebaut haben. Das Loch durch den Berg soll schon fertig sein.“

„Behüt uns der Herr“, rief der Pate, „daß wir das Teufelszeug anschauen! 's ist alles Blendwerk, 's ist alles nicht wahr.“

„Kann auch sein“, sagte mein Vater und ging davon.

Ich und der Pate machten uns auf den Weg; wir gingen über das Stuhleckgebirge, um ja dem Tale nicht in die Nähe zu kommen, in welchem nach der Leut' Reden der Teufelswagen auf und ab ging. Als wir aber auf dem hohen Berge standen und hinabschauten in den Spitalerboden, sahen wir einer scharfen Linie entlang einen braunen Wurm kriechen und darüber ein Rauchwölkchen schweben.

„Jessas Maron!“ schrie mein Pate, „das ist schon so was! Spring Bub!“ — und wir liefen die entgegengesetzte Seite des Berges hinunter.

Gegen Abend kamen wir in die Niederung, doch — entweder der Pate war hier nicht wegfundig, oder es hatte ihn die Neugierde, die ihm zuweilen arg zusah, überlistet, oder wir waren auf eine „Irrwurzen“ gestiegen — anstatt in Maria- schutz zu sein, standen wir vor einem ungeheuren Schutthaufen, und hinter demselben war ein kohlfinsternes Loch in den Berg hinein. Das Loch war schier so groß, daß darin ein Haus hätte stehen können, und gar mit Fleiß und Schick ausgemauert; und da ging eine Straße mit zwei eisernen Leisten daher und schnurgerade in den Berg hinein.

Mein Pate stand lange schweigend da und schüttelte den Kopf; endlich murmelte er: „Jetzt stehen wir da. Das wird die neumodische Landstraßen sein. Aber derlogon ist's, daß sie da hineinfahren!“

Kalt wie Grabesluft wehte es aus dem Loche. Weiter hin gegen Spital in der Abendsonne stand an der eisernen Straße ein gemauertes Häuschen; davor ragte eine hohe Stange, auf dieser baumelten zwei blutrote Kugeln. Plötzlich rauschte es an der Stange, und eine der Kugeln ging wie von Geisterhand gezogen in die Höhe. Wir erschrakten baß. Daß es hier mit rechten Dingen nicht zuginge, war leicht zu merken. Doch standen wir wie festgewurzelt.

„Pate Jochen“, sagte ich leise, „hört Ihr nicht so ein Brummen in der Erden?“

„Ja freilich, Bub“, entgegnete er, „es donnert was! es ist ein Erdbidn (Erdbeben).“ Da tat er schon ein kläglich Stöhnen.

Auf der eisernen Straße heran kam ein kohlschwarzes Wesen. Es schien anfangs stillzustehen, wurde aber immer größer und nahte mit mächtigem Schnauben und Pfustern und stieß aus dem Rachen gewaltigen Dampf aus. Und hinterher —

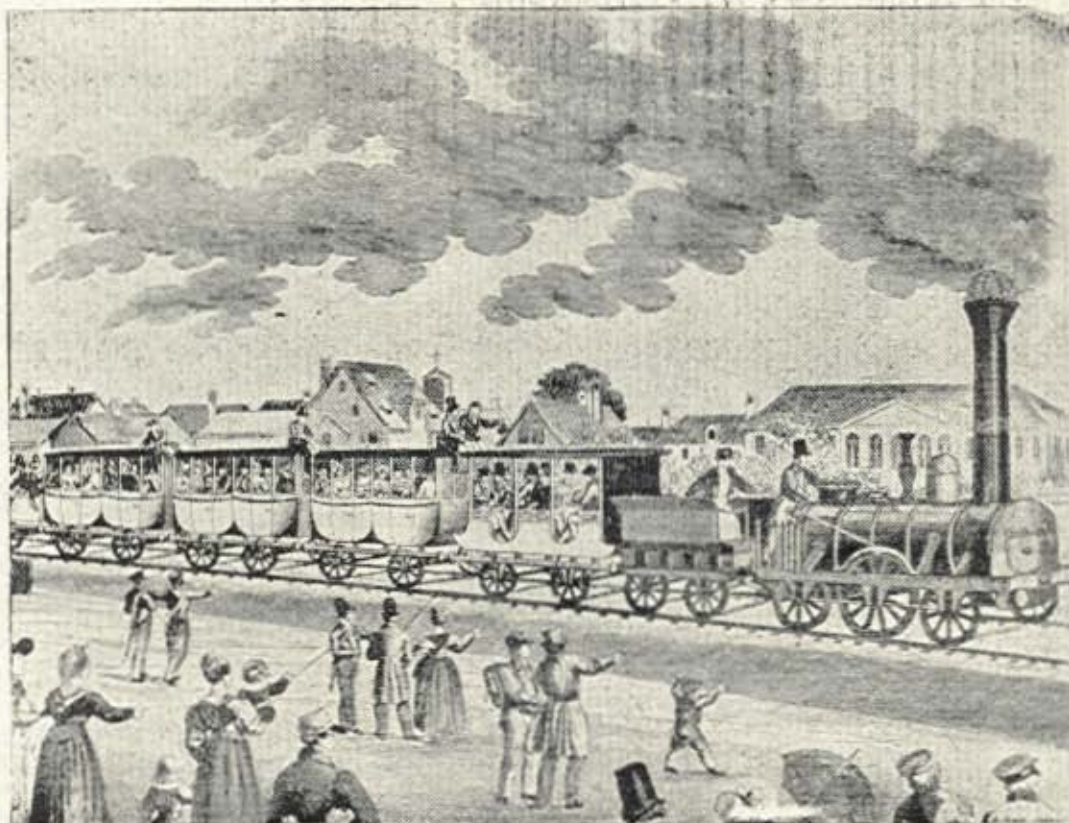
„Kreuz Gottes!“ rief mein Pate, „da hängen ja ganze Häuser dran! Und wahrhaftig, wenn wir sonst gedacht hatten, an das Lokomotiv wären ein paar Steirerwäglein gespannt, auf denen die Reisenden sitzen konnten, so sahen wir nun einen ganzen Marktflecken mit vielen Fenstern heranrollen, und zu den Fenstern schauten lebendige Menschenköpfe heraus, und schrecklich schnell ging's, und ein solches Brausen war, daß einem der Verstand stillstand. Das bringt kein Herrgott mehr zum Stehen! fiel's mir noch ein. Da hub der Pate die beiden Hände empor

„Aber wenn wir absteigen wollen!“ meinte der Jochen.

„Ihr müßt bis Spital fahren. Ist für zwei Personen zweihundertdreißig Kreuzer Münz.“

Mein Pate meinte, er lasse sich's was kosten, aber soviel wie die hohen Herren könnte er armer Schlucker nicht geben; zudem sei an uns beiden ja kein Gewicht da. — Es half nichts, der Beamte ließ nicht handeln. Der Pate zahlte; ich mußte zwei „gute“ Kreuzer beisteuern. Mittlerweile trock aus dem nächsten, unteren Tunnel der Zug hervor, schnauzte heran, und ich glaubte schon, das gewaltige Ding wolle nicht anhalten. Es zischte und spie und ächzte — da stand es still.

Wie ein Huhn, dem man das Hirn aus dem Kopfe geschnitten, so stand der Pate da, und so stand ich da. Wir wären



Off dr Eisenbah!

Dos kost Puße, dos kost Puße!
Blöge, hufte, wettr muhte!
Immer feste, pufte, prufte!
Rooch'n Fahrplan muhte giehn,
Länger darfstu do nett prziehn.
Na, dr Afang is gefundu
Un nu giebt's a lächter schu?
Wie sich de Radle alle drehe,
Un sich dr Zug ins Zeig tut legn!
Wos de Telegraphenstange
Für en puggn Tanz afange!
Un e Wärterhäusl, flüg!
Sauft vorbei als wie e Blüg!
Wärter nahme de Bää zefamm,
(Nodmittig stiebt de Traa stromm!)
Ihe fahr mr durch en Busch,
Nichtn sei's, uff emol: hufsch!
Ene Brüd is gewast!
Drunnerweg sei mr geraft!
Sieh! do kraht e Hof aus!
Aus'n Busch mach't 'r naus.
Ader, Wiejn komme anzu,
Schoof (choone ne Zug zu.
Un e Hund, dar a harguht,
Kläfft, als wär 'r halb verruht!
Sachtr, lachtr giebt de Räj,
Nacht a nimmer solch Gedöl,
Uffn Fladel sei mr glei!
Un in Bahnhof fahr mr ei.
Langsam schleich mr uns vollst ra
Un selegt — runks — halt mr a!

und rief mit verzweifelter Stimme: „Jessas, Jessas, jezt fahren sie richtig ins Loch!“

Und schon war das Ungeheuer mit seinen hundert Rädern in der Tiefe; die Rückseite des letzten Wagens schrumpfte zusammen, nur ein Bichtlein davon sah man noch eine Weile, dann war alles verschwunden, bloß der Boden dröhnte, und aus dem Loch stieg still und träge der Qualm.

Mein Pate wischte sich mit dem Ärmel den Schweiß vom Angesicht und starrte in den Tunnel.

Dann sah er mich an u. fragte: „Hast du's auch gesehen, Bub?“

„Nachher kann's keine Blenderei gewesen sein“, murmelte der Jochen.

Wir gingen auf der Fahrstraße den Berg hinan; wir sahen aus mehreren Schächten Rauch emporsteigen. Tief unter unseren Füßen im Berge ging der Dampfwagen.

„Die sind hin wie des Juden Seel!“ sagte mein Pate und meinte die Eisenbahnreisenden. „Die übermütigen Leut' sind selber ins Grab gesprungen!“

Beim Semmering-Bahnhof sahen wir das Loch auf der anderen Seite. War auch kohlschwarz. — Ein Zug von Wien war angezeigt. Mein Pate unterhandelte mit dem Bahnbeamten, er wollte zwei Sechser geben, und gleich hinter dem Berg, wo das Loch aufhört, wollten wir wieder absteigen.

„Gleich hinter dem Berg, wo das Loch aufhört, hält der Zug nicht“, sagte der Bahnbeamte lachend.

nicht zum Einsteigen gekommen; da schupfte der Schaffner den Paten in einen Wagen und mich nach. In demselben Augenblicke wurde der Zug abgeläutet, und ich hörte noch, wie der ins Coupé stolpernde Jochen murmelte: „Das ist meine Totenglocke.“ Jezt sahen wir's aber: im Wagen waren Bänke, schier wie in einer Kirche; und als wir zum Fenster hinausschauten — „Jessas und Maron!“ schrie mein Pate, „da draußen fliegt ja eine Mauer vorbei!“ — Jezt wurde es finster, und wir sahen, daß an der Wand unseres knarrenden Stübchens eine Vellampe brannte. Draußen in der Nacht rauschte und toste es, als wären wir von gewaltigen Wasserfällen umgeben, und ein ums andere Mal hallten schauerliche Pfiffe. Wir reisten unter der Erde.

Der Pate hielt die Hände auf dem Schoß gefaltet und hauchte: „In Gottes Namen. Jezt geb' ich mich in alles drein. Warum bin ich der dreidoppelte Narr gewesen.“

Zehn Vaterunser mochten wir so begraben gewesen sein, da lichte es sich wieder, draußen flog die Mauer, flogen die Telegraphenstangen und die Bäume, und wir fuhren im grünen Tale.

Mein Pate stieß mich an der Seite: „Du Bub! Das ist gar aus der Weiß' gewesen, aber jezt — jezt hebi's mir an zu gefallen. Richtig wahr, der Dampfwagen ist was Schönes! Jegerl und jerum, da ist ja schon das Spitaldorf! Und wir sind erst eine Viertelstunde gefahren! Du, da haben wir unser Geld noch nicht abgeessen. Ich denk, Bub, wir bleiben noch sitzen.“

Nooch'n Feierohmd

's verlaufchte Adventskranzreißig

Von Johann Gänther, Unterrittersgrün.

„Nu is schie dr erschte Advent vorbei un du hast mir noch nett emol e Bündele Tannereißig geholt zu en Kranzel“, saht ne Schuster-Leberecht sei Fraa, de Minna, zu ihrn Maa, dar offn Schusterschemel hodet un e Holzpflockel nooch annern nei in Stiefel pochet.

„Hör mr bal' auf mit dein'n Tannereißig“, sing dr Leberecht a ze wattern, „du wäht's doch, iech ho vorlgs Bahr drei Mark Strof bezohn müssen. Wie iech esu schie an Wurzelbarg hinten off ener huuchn Tann drubn sih un mit mein'n Taschenmesser die schinn Aest fu wagsabeln tat, do stand off emol, wie aus'n Buden gewachsen, dr Förschter unten an dr Tann un schrier rauf: „Leberecht! kommen Sie schnell mal vom Baum runter“. Bir Angst war mir 's Herz gleich nimmer zur gruhen Fußzeh' gerutscht. In dr Aufregung rutschet iech sig ne Stamm runner un batteln konnt iech dan Förschter wie iech wollt, 's hot alles nischit genut. 'r nahm ganz öfach sei Büchel raus un notleret meine Personalien auf. Wie 'r fartig war drmiet, mahnet 'r zu mir ganz freiberzig: „Leberecht, bezahlen Sie drei Mark Strafe. Haben Sie dieselben bis morgen abend bei mir abgeliefert, hat sich die Sache erledigt“. Wos wollt iech machen, iech mußt bezohn. Von dan Bald konnt iech e sei paar Achtel Korn trinken.“

„Doh ihr Manner aber a immer bluf de Sauferei in Kopp hatt“, sing de Minna a ze kritesiern; „hättste dich erscht e bissel umgeguet, eh' de aufgeklettert bist, nochert hätt diech a dr Förschter nett drwischt. Wenn iech nār nett esu dick wār, tät iech mir mei Reißig salberscht hūln.“

Dodrmiet war de Debatte erledigt. Noochmittig in dr vierten Stund guket dr Leberecht emol zun Küchenfenster naus noochn Watter un do joog 'r gerod, wie dr Förschter ubn an Balbsaam hiesappet, de Flint offn Buckel un de Zwölfer-Schneiß neimachet. „Minna“, saht 'r zu seiner Fraa; „ihe zieht dr Förschter gewiß off'n Huuchstand. Do hinten in dr Bierzn stiecht ma' esu e starker Zwölfender, dann ward 'r halt off's Korn nahme wolln. Ihe mach iech schnell naus offn Barg un hul Tannereißig. Heit soll 'r mieh bestimmt nett drwischen.“ Fünf Minuten drnooch war a dr Leberecht schie zur Hinnertür naus. „Sah diech sei für“, schreit de Minna noch ihrn Maa nooch.



Unsere Heimschriftstellerin
Laura Herberger, Buchholz
am 31. Dezember 1935 75 Jahre alt.

Wer kennt sie nicht, die Schriftstellerin, die durch ihren goldenen Humor den Unterhaltungsteil unserer „Erzgebirgischen Heimatblätter“ durch allerhand Erzählungen zu würzen weiß? Eine aufmerksame Beobachterin der Dinge des Alltags ist sie und irgend ein kleines Erlebnis gibt ihr Anregung zu einer ihrer lustigen Geschichten, die sie sämtlich in erzgebirgischer Mundart schreibt und die wir im Verlag unserer Zeitung unter dem Titel „De Huhnstub“ gesammelt und in den bekannten kleinen grünen Heftchen abzugeben haben. Wer diese Büchlein und die Geschichten unserer Heimschriftstellerin liest, der wird am allerbesten mit unserem heutigen Geburtstagskind bekannt, wenn er wirklich die stets freundliche alte Dame noch nicht kennen sollte. „'s Mütterle in dr Huhnstub“ möchten wir sie nennen, denn wer in stiller Feierabendstunde gern einer Geschichte lauscht und Sinn für echten heimatischen Humor besitzt, der läßt sich von dem Mütterle erzählen und fühlt sich so traulich bei ihr, wie's eben nur in „De Huhnstub“ möglich ist. Wir alle wünschen unserer Schriftstellerin noch recht viele Jahre in Gesundheit und bei fröhlichem Schaffen. An ihrem Geburtstag grüßen wir mit treugebirgischem Glück!

's dauret gar nett lang, hat dr Leberecht ene schiene Tann gefunden un sich en tüchtign Bündel Reißig runnergeschneiten. Schnell machet 'r wieder ne Barg nei. Wie 'r beim Geier-Wirtshaus vorbeisappet, stand dr Wirt, dr Hermann unner dr Haustür.

„Kehrste kämol ei?“ freget dr Hermann.

„Warüm dä nett“, mahnet dr Leberecht, „heit ka iech schie emol en Korn trinken, heit hot mieh dr Förschter nett drwischt.“

'r leget sei Reißig an dr Haused na un machet in dr Gaststüb nei. Dort sohen de ganzen Balbleit drinne. Die hatten gerod Luf'toog un hobn de anzeln Pfenning in Kornschnaps umgeseht. Dr Leberecht hot sich a gleich en großen Faustpfeisel neitue lossen. 's wur gestrieten un dischleriert un dodrzu fest geschnapst. Wie's schie längst finster war, hot sich a dr Leberecht offs Hamgiehe besonne. 'r stolperet zur Haustür naus, da 'r hat en ganz schinn klän'n Liff' aufgeloden un machet mit sen'n Reißigbündel ehäm. Unner dr Haustür hot'n sei Minna mit dr nötigen Begrüßing in Empfang genomme. Wie aber in dr Ruch dr Leberecht sei Reißigbündel hiesegget, ging 's Graupelwatter erscht richtig lus:

„Du alter Saufzappen“, bläket de Minna ihrn Maa a. „Du last wuhl gar nimmer de Ficht von dr Tann unnerscheiden, dos is doch Fichtenreißig, wos de do geschleppt brängst.“

„Do hört sich aber doch de Gemietlichkeit auf“, mahnet dr Leberecht, „iech war wuhl wissen, ob iech off 'ner Ficht oder Tann' aufgeklettert war.“

Do hielt de Minna ihrn Maa dos Reißigbündel an dr Ros' na un schrie: „Guck dir'sch doch aa, doh 's Fichtenreißig is. Du bist halt gar nett im Bald draußen gewasen un hast ne Geier-Hermann sein'n Reißighaufen ausgeklaubt un dachst: die dumme

Fraa drhäm last du besoffenes Luder prolbern drmiet.“

Do is ne Leberecht erscht e Licht aufgange. Sei Fraa hatt' wirklich recht, 's war tatsächlich bluf Fichtenreißig. Hast dich wuhl gar vgriffen, dacht 'r su bei sich, doh dos Fichtenreißig beim Geier-Hermann haufen log. 'r besinnet sich nett lang, packet dos Bündel zamm un machet drmiet wieder ne Barg nauf. Wie 'r an Geier-Wirtshaus nakam, höret 'r drinne e Gelachter. Die Balbleit sohen allezamm noch drinne. 'r suchet in dr Finster an dr Haused rim un richtig, do log sei Tannereißig genau noch dort, wu 'r'sch hiegelegt hatt'. 's Fichtenreißig

hieschmeißen, sei Bündel off'n Buckel nahme un fort drmiet war ens beim Leberecht. 'r hatt noch u'gefahrt hunnert Schritt bis an sen'n Haus na, do kam ne Bag raus wos entgegen gesappt. 'r konnts aber in dr Finster nett eher drkenne, bis 'r ganz dra war. Dr Schrad is aber ne Leberecht durch alle Glieder gefahren, dā 's war nämlich kā Unnerer wie dr Förschter.

„Run, Leberecht“, sing dar gleich a. „Sie haben wohl dieses Jahr schon wieder Tannenreisig gemaust, das kostet diesmal doppelte Strafe.“

Do sing aber dr Leberecht a ze bitten un batteln: „Ach lieber Herr Förschter, sei Se nār nett esu streng“, un 'r drzehletn ganz treiharzig die dumme Brwachsling mit dan Reisig. Zeleht mahnet 'r noch: „Herr Förschter, ick will gern mei Strof bezohn, aber sei Se nār su gut un drzehln Se's niemanden, dā

wenns mei Fraa drfährt, hob ick e paar Wochen schlachte Ch“.

Dr Förschter hot's a ne Leberecht vrsprochen, dā 'r hatt aus dan seiner Drzehling gemert, doß do dr Geier-Hermann un seine Balbleit ne Leberecht en ganz dumme Straach gespielt hobn. De Minna hat ene grüße Fräd, wie ihr Maa dos schiene Reisig bracht. 'r hot ihr weisgemacht, 'r hätt in Geier-Wirts- haus e falsches Bündel in dr Finster drwischt. E paar Wochen drnooch 's erscht dr Leberecht esu sachte drhinner komme, doß dos mit dan Reisigverwachsln nett ganz natierlich zuing, doß do die hutueten Balbleit un dr Geier-Wirt de Hand miet in Spiel hatten, dā wenn 'r emol ne Sunntig in Wirts- haus gange is, ging beizeiten 's Gefopp von Tanne- un Fichtenreisig lus. Un heit noch, war ne Leberecht emol ärgern will, darf ne bluh fregn, wos für e Unnerschied zwischen Tanne- un Fichtenreisig is.

Innere erschte Peremätt / Hermann Glöckner, Sofa

Ihe, wu nu eigentlich Weihnacht vorbei is, wolln mr noch en klänn Beirog bränge von de Bastler un Schnitzer, die nu die Wochen har wieder ihrn Draach hattn, denn do war manches an dr Peremätt wieder virzurichtn. Su ene Peremätt überhaupt ze baue, is gar nett su äfach un schu mancher hot, wenn zu Weihnacht seine neigebaute sich nett drehe wollt, für grüßer Goll kån'n Appetit zun Kließn gehatt, die de Mutter mit grüßer Müh' agericht hatt. Esu gings a emol unnern Vater.

Wie ick noch e klänner Gung war, — dos is aber lang über fuchzig Jahr har — do hatten se in en Nachbrhaus von uns e Peremätt. Mir Kinner hobn an Heilign Ohnd uns die allemol ageguckt. Dr Vater von dan Beitn war e Hannelsmaa un kam do a do nüber nooch Marieberg un Olbernhau, wu doch lang zu dare Zeit de Peremätt gebaut worn sei un a dos ganze Drachslerzeig. Von dort hat dar sich die mietgebracht. Die Peremätt war gruß un a fein gebaut. Gedrehte Säuln hatt se un en schinn Zaun un viel Lample.

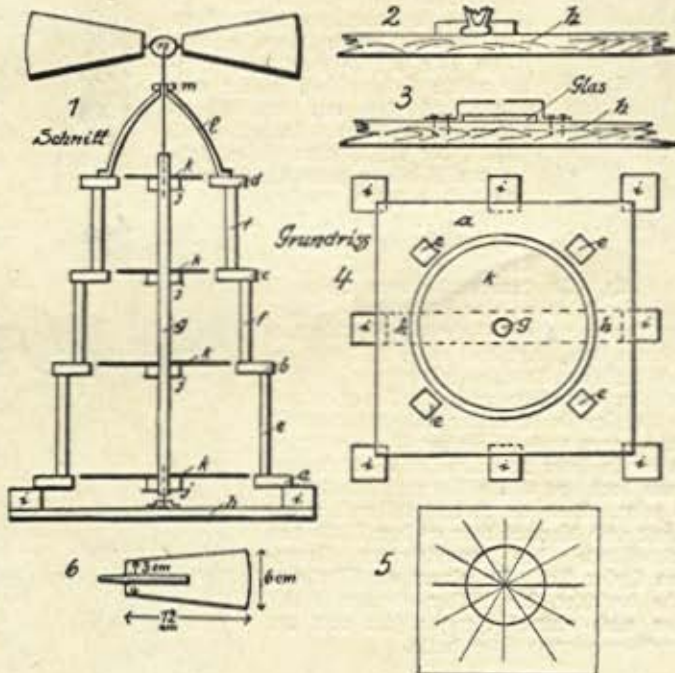
Wie nu wieder emol Weihnacht bal' kam, saht unner Vater 'r mäch emol e Peremätt baue. Mir hattn bis dohie in dr Eck immer en Paradiesgarten gehatt. Mir Kinner warn nu ganz aus'n Heisel, doß mir solltn a e Peremätt kriegn. Unner Vater bracht nu von dr Papierfabrik, wu 'r in Arbet war, e paar Batten un Bralle miet. Rochert hot 'r e Gestell gebaut, dos soog aus wie e Stander, wu de klän'n Kinner immer neigestell't worn sei. Die Säuln wurn nett abgedreht, die hot'r geseich esu, wie de Battn warn, in de Löcher neigesteckt, die 'r in die zammgenahsten Böden neigebahrt hat. Un drauf hot'r en klännern Buden geseht un do in dr Mitt e Loch neigebahrt. Nu hot'r en rundn Stacken agericht, dan 'r als Well durch dan Loch gesteckt hot. Unten hatt 'r en Nahl neigepocht un dar Nahl wur in en Loch neigesteckt bei en Stück alten Lader, wos offn Buden festgenahlt war. Untendrunner war ewing Gelos gelegt. An dr Well hot'r nu e paar Papptaller agesteckt. Unndrauf hot'r e rundn Koller gesteckt, wu 'r rundrim Löcher neigebahrt hatt. In die Löcher wurn de Flügel neigesteckt. Wenn mr nu an dare Well gedreht hobn, do is die geloffen wie e Radel. Weil nu die Säuln nett abgedreht warn un nett agestrichn, hobn mr en Sträßen ausgezackts Papier nagelstakt. Nu wurn die Figurn vom Paradiesgarten off de Teller geleimt. Rochert wurn de

Rüböhlampel von Paradiesgarten an de Säuln gesteckt, Doch neigezugn un Del neigeschütt. Lichter sei zu dare Zeit wenig genomme worn, weil Del billiger war. Nu war de Peremätt fartig. Weil nu unner Vater erscht kurz vir Weihnacht a-

gefangen hatt un aber a alle Toog zwölf Stunden arbeitn mußt, do war se an Heilign Ohnd nār mit viel Müh noch fartig. Mir Kinner, mir warn immer 5 bis 6 Geschwister an Labn, wenn alle wārn labn gebliebn, wārn mr zwölft gewāsen — warn nu gespannt off dan Heilign Ohnd, wenn de Peremätt agezünd't ward, wie se sich nu drehe ward. Mir mußt uns freilich geduldn, denn unner Vater kam erscht ohndst um siebn von dr Arbet. Drweil hattn mir uns lang die feinere Peremätt in Nachbrhaus ageguckt. Ei hatt die sich schle gedreht. Weil nu unner Vater domols ne Toog bluh sechzn Reigrosch Ruh' gekriegt hot, do konntn mir zu Weihnacht kāne grußn Sachen machn. Ick bie mit mein'n klännern Bruder sange gange, doß mr uns konntn e paar Psafferkuchstern laafen, die mr an dr Peremätt gehängt hobn. Wie nu unner Vater kam,

wurn de Lample agezünd't. Mir hobn nu ne Oten agehalten bis alle gebrannt hobn. Aber die Peremätt wollt sich nett drehe. Nu hot unner Vater de Petroleumlamp a miet hiegestellt — elektrisch Licht gobs doch do a noch nett, — aber a do hot se sich nett gedreht. Nu hot unner Vater Holzspä' agezünd't un drunner gehalten, die hoot sich nett gedreht. Unner Mutter hatt schu lang de Kließ mit dr Nährrettichbrüh offn Tisch gestellt, aber zun Wssen sollt doch de Peremätt miet laafen. Dodurch, doß die Holzspä' agezünd't wurn, is nu ein Qualm in dr Stub worn un durch dare Hitz sange schließlich a noch e paar Flügel a ze brenne. Aber dos war eich e Heil'ger Ohnd. Aber do hatt unner Vater schlachte Laune gehatt. Am liebsten hätt 'r die Peremätt zammgepocht.

Wenn nu söllt emol āner e Peremätt baue wolln, do nār zeitig genug agefange un sich guten Rot bei en huln, dar schu ene gebaut hot. 's muß alles sachgemäß un genau lutracht un woqracht gebaut warn. Die Well muß ganz gerod, am besten e Stahlstob sei. De Spiz, die offn Glos aufstieht, muß genau in Zentrum sei, domit se beim Drehe kån'n Kreis macht. De Teller müssen richtig woqracht liegn un de Well genau lutracht, domit kā Reibing auftritt. De Flügel müssen in genau gebohrte Löcher stādn, nochert ward sich de Peremätt a drehe. Heil Hitler!



Erzgebirgische Jahreschau 1935 mit Bildern aus der Heimat



Am Neujahrstag pflegen wir Rückschau zu halten auf die Ereignisse des hinter uns liegenden Jahres. In unseren „Erzgebirgischen Heimatblättern“ haben wir sie in Wort und Bild alle getreulich festgehalten. Heute ist freilich hier nur Raum, an einige wenige dieser Ereignisse in unserem Erzgebirge zu erinnern. An erster Stelle steht wohl die 100-Jahr-Feier der weit und breit bekannten „Drackshänte“ an der Grenz von Sachsen. Unser Bild nebenstehend links zeigt die im Zeichen des seltenen Jubiläums stehende Gaststätte und davor den Dichter des „Drackshänten“-Liedels, Anton Günther, der übrigens im kommenden Jahr, so Gott will, am 5. Juni 1936 seinen 60. Geburtstag feiern wird. Bei der großen Volkstümlichkeit unseres Toler-Hans-Tonels werden weiteste Kreise des Erzgebirges in Sachsen und im deutschen Böhmerland diese Nachricht mit besonderem Interesse lesen. Wenn wir unsere bebilderte Erzgebirgische Jahreschau weiter verfolgen, erblicken wir den Albert-Flämig-Gedenkstein (nebenstehend rechts), der bei Beginn dieses Jahres am Böhlberg seine Weihe empfing und errichtet wurde zum Gedenken des bei der Böhlberg Schlacht am Abend des 26. Sept. 1923 gefallenen Kameraden Albert Flämig aus Buchholz. In dem verfloßenen Jahr ist man auch daran gegangen, unseren Erzgebirgerinnen eine fleidsame Volkstracht zu schaffen. Wenn auch in dieser Beziehung ein Abschluß für die tatsächlich anerkannte Tracht noch nicht zustande kam, zeigt doch unser Bild (nebenstehend rechts) eine der schönsten und gefälligsten Trachtenschöpfungen. Wir Erzgebirgler lieben solche Eigenart und achten vor allem auch die Trachten unserer Vorfahren. So finden des öfteren Aufzüge in schmuder Bergmannstracht statt. Am 22. Juli des verfloßenen Jahres zogen nach 24jähriger Unterbrechung die Bergleute und Blaufarbenwerksarbeiter in ihrer traditionellen Bergmannstracht von Reustädtel nach Schneeberg, um dort den neuen Bergmannsbrunnen zu weihen, den unser Bild (links unten) zeigt. Auch an Naturkatastrophen hat es in dem verfloßenen Jahre nicht gefehlt und diesmal war es der Wald von Sorgenthal, einer unserer schönsten Waldbestände des benachbarten Grenzgebietes, welcher einem Wirbelsturm zum Opfer fiel. In einem ausführlichen Artikel hatten wir über diese Katastrophe berichtet, die Bilder (unten rechts und auf Seite 8 oben rechts) aber sollen noch einmal Zeugen sein von der furchtbaren Verheerung, die dieser Sturm angerichtet hatte.



Fortsetzung
siehe Seite 8





De Weihnachtsgans!

Von Hugo Köhler, Leipzig.

Ene Weihnachtsgans, wenn se a su schie knusprig un braun gebraten in dr Pfann liegt un en su richtig asacht, is doch was Schiens, do ka aner sogn, was er will. Un dos sogn net nár mir in Erzgebirg, dos sogn aa annere Leit, dos sogn aa die in Thüringe. Schie in der Schul hieß es eitel, wenn mol von der Gegnd de Red war, de Thüringer, die laa „g“ sprachen kenten, täten sogn: „Ene jut jebatne Zans is ene jute Zabe Tottes!“

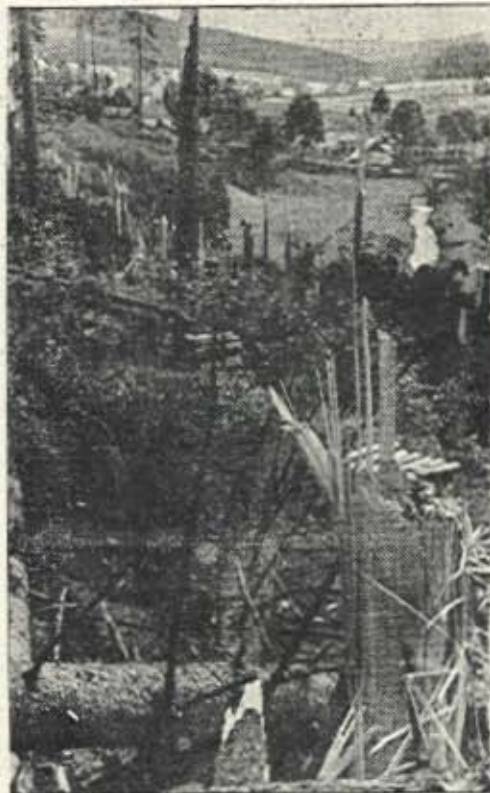
Su a Bugel ka odr aa amol Ärger un Verdruß bringe, un dos is üm su schlimmer, wenn's gerod de Weihnachtsfeiertog passiert. Der Kaller Franzl un sei Familie fenne drou a Pledl singe. — Als der Franzl seine Ahnentafel zammstellte, do konnt'r mit Vergnügen konstatiern, doß seine Vorfahrn väterlicher- un mütterlicherseits bis weit zurück in Erzgebirg gewohnt un dort ene ehrbare Hantierung getrieben hobn. Nu konnt'r, was er schie eitel gewußt hot, aa beweisen, doß in jenn Aldern echts erzgebirgisches Blut ümme rüm ging. Un dos Blut werd jeds Gahr a paarmol rebalisch, besonderisch zu dar Zeit, wenn mer im Gebörg in de Beer un in de Schwamme gieh la. Do tut's ne Franzl in der Grufstadt, wu er nu schie über 30 Gahr wohnt, nimmeh leiden. Do muß er nauf, möglichst glei bis an de böhmische Grenz, wu de Walder su gruf sei un su haamlich rauschen. Un noochert is er, wenn er su von früh bis obnst drinne rüm stiefeln la, gerod su als wenn der ganze Wald seine wär, in jenn Element. Vergangennis Gahr nu, do saht der Franzl zu seiner Hilde, was sei Fraa is: „Wehte, Hilde, dies Gahr wern mir mol ewing Fahrgeld sparn un net su weit fahrn. Mer wern uns emol bei unnerer Cousine, bei der Hampel Ann in Wildenstaa, eiloschiern. De Ann in Wildenstaa hot schie eitel geplogt, mer kenten doch unnerer Sommerfrösch aa amol bei ihr verlabn. Un wariüm sollten mir da net? In Wildenstaa is doch aa ganz schie! Do ka mer amol miet in de Prinzenhöhl gieh odr of de dürre Henn, un in der Schlám ka mer aa amol a Glasel Radiumwasser trinken. Dodrou wern mer zah Gahr günger, un dos ka mir un aa dir nisch schoden.“ Su hots dr Franzl seiner Hilde racht schie sieh vürgemolt, doß se glei mit allem eiverstanden war. Un wie de Schwammezeit war, do liesen se alle beede als Sommerfrösch in Wildenstaa rüm. Un se hobn's aa net bereit, doß se dort warn, denn de Ann un ihr guter Ma un aa ihre Rinner hobn alles Mögliche geta, doß dan zwee Grufstädter racht gut gefallen söllt. Jun Dschied saht sugar noch de Ann: „Wern epper ze Weihnachten ene rachte schiene Gans hobn wollt, do versorgn mer Eich garn ane.“ De Hilde war gelei dermietet eiverstanden, die oh garn amol was vom Land, odr der Franzl hat su seine Bedenken, wenn er aa nisch drzu saht. Er hat ju ne Ahning, als wenn die Sach mit der Gans schief gieh kennt. Warüm solln de Kansen net aa emol ene Ahning hobn? Un der Franzl hat aa richtig geahnt. — Su a 8 Tog vür Weihnachten schrieben nu de Wildenstaarer, wenn se de Gans schiden söllten. Der Franzl schrieb zerück, se möchten se garn ne Sunnobnd vürn Heilingobnd hobn. Do kenten se noochert Obnd gelei de Luber un in annern Tog de Flügln un dos annere klane Zeig asien. Ober ne Sunnobnd kam laa Gans, drfür obr ne Kart. Do stand drauf, doß se de Gans noch net eipacken könrten, denn die wär noch ganz warm. Se wollten se aber glei am Sunnobnd Bürmittig of der Post ausgabn, un ben Kaller kenten se sich noch an danjalbn Obnd dos Paket of ihrer Post rausgabn lassen. Die hobn wahrscheinlich in ihrn Wildenstaa laa Ahning drou, doß in dr Grufstadt alle Paketer nooch en Postamt gürne un von dort aus braat getrogn warn. Die denken, es is wie in Wildenstaa, doß mer noch spet obnds von der Stroß aus ans Postfanster kloppen un nei ruffen la: „Richard, is laa Paket für mir do?“ Un dar langt's nooch ner Weil zum Fanster raus un spricht: „Na, do kummt nár gut aham drmiet!“ Na, asu asach is dos in ener Grufstadt net! Ben Kaller Franzl

mußten se abn bis zun nächsten Tog, dos war der Sunntig vürn Heilingobnd, of de Gans warten. Do stand nu von neine a eal aans an Fanster un guket nooch ne Postwogn. Von dan war odr laa Spur ze sah. Es wur üm zwölfe, un de Gans war noch net do. Drfür obr kam de verheirate Tochter mit ihrn Ma, die mitenanner zun Gänjellaa eingeloden warn. Do half nu abn nisch lus. De Schwiegermutter trug ne Reis uhne Gänjellaa ofn Tiesch un stellt de Tagislasch drnabn hie. Dr Franzl odr saht, in Krieg hätten se net emol Magi gehatt, un do hätt's aa gieh müssen. Obgleich dr Reis waach genung war, trohdam hobn se odr alle de Zah tüchtig aufgehobn. Se warn odr alle ganz fidel drbei un maaniten, se wollten sich drfür an erschten Feiertog schodlus halten. Denn Mantig zun Heilingobnd müßt doch nu de Gans endlich einlassen. Odr wie's nu su manichmol is! Die enn denken, un die annern lenken. Zun Heilingobnd trot nu wieder eal aans an Fanster un gukt, ob dos galbe Postauto noch net in Zoht kam. Aber 's war nisch ze sah. Am fümfe war bei der Hilde dr Geduldsfaden gerissen, se würgt nei of de Paketpost un frögit nooch ihrer Gans. Dar Postma manit, dos wär net asu asach, unner dan vielen Paketerne ene Gans rauszufinden. Er tat nu aa asu, als ob er suchit. Odr nooch ner Wei saht er, ar kennt nisch finden. De Frau Kaller söllt nár wieder aham gieh, de Gans wür sich schie noch eistelln. Un su a Vögele tät aa nooch ne Feiertogne noch gut schmecken. Wie nu de Hilde merkit, doß se dar Postdingersch aa noch verolbern wollt, do hotjn sei e paar Nag nagedreht. Un wenn 'r noch Ewas gesacht hätt, do hätt 'r schließlich wos drlabn könne. — Dr Heil'ge Obnd war natierlich dr Hilde gründlich vrdorbn, dan annern aa, se ließen sich's bluf net su marken. De ganze Nacht zun 1. Feiertog konnt se tä Nag richtig zutue, su ging ihr die dumme Gans in Kopp rüm. In dr Hauptsach war ihr'sch nár üm ne Schwiegerfuh' ze tu. 's war doch e Blamee für dan, wenn's zun 1. Feiertog wieder nisch Drndlichs ze assen gob! Na amende kam de Gans geleich am frühe Morgn! Duartspi! Su üme zahne rüm kam se endlich agetrudelt. Wie dr Brieftrager klinglet, wollt garniemand an de Vorfaaltür gieh, denn 's gelabet niemand meh' dra, doß die Gans noch komme wür. Zulezt obr hätten se ne Brieftrager bal' noch üngerissen vor lauter Frad. Da nu war de Gans werklisch do, un domit gih 'r a dr Brdruß von neie lus. Offn Postabschnitt stand 13 Pf. Du meine Güte! Dos war doch e richtige Riefngans! Bluf dar Hals! Dar war doch bal' e Ehl lang! Dr Franzl mahnet, dos müßt e alter Gansert gewesen sei, vielleicht a e hübsch paar Gahr alt. Un bei dr Hilde war'sch vollersch aus, denn dos Viech ging nett in ihre Pfann. Während nu dr Franzl de Gans zeracht machet, fahet de Hilde in ganzen Haus rüm nooch ner größern Pfann. Ober in de größte, die se austreiben konnt, ging de Luderans immer noch nett nei. Dr Franzl müßt erscht noch hübn un drübn de Keiln wagsabeln un a noch dos ganze hinnere Stückl. Endlich log se drinne in dr Pfann. Odr nu fig nei in Un drmiet, denn 's ging schie in de 12. Stund. De Gans hat nu kaum e bissel agefange ze brakeln. Do stellten sich a schie de eingelodene Tischgäst ei. De Hilde saht zu ihrn Schwiegerfuh' su ganz u'schuldia — se wollt sich doch ihre Aufregung nett marken lassen — 's tät noch e Fünkeln dauern. Na, aus dan en Fünkeln sei noch e fei paar Fünkele worn! Odr su üm zwäe rim müßt's Affen aufgetrogn wörn, denn 's hielt öfach vür Hunger niemand meh' aus. Dr Schwiegerfuh' war schie ganz blaf! Na nu ginas Affen lus. De Kließ warn orndlich waach, bal' zu waach. Odr de Gans! Mit dare hot's ne Schleider! 's Flääsch gina nett von de Knochen ro un drkatschen konnt mrch aa net. De Hilde hot sich bal' schwarz qeagert. Dr Vater odr saht, dos wär nu nett su schlimm, do söllt abn dr Besuch an zwätn Feiertog noch emol zun Affen komme, do wür die Gans schie waach sei. Wie sich 's quade Paar wieder ehäm machet, ging dr Vater gelei miet. De Hilde frug, wu 'r da hie wollt. 'r gob nár kurz zr Antwort, doß 'r sich off dr Post beschwern wollt, un naus war 'r miet. Dr Franzl aing odr ganz wu annerlich hie, dort wur aa ausgabn, bluf kane Paketer, drfür abr 32 Kartenblaate! — Wie se nu zun zwätn Feiertog wieder alle zamm ben Affen soßen, do war de Gans richtig waach. Geschmeckt hot's alln, doß mrch aar nett beschreiben la, un noochert hobn se alle tüchtig über de Wildenstaaner Gans gelacht.

Erzgebirgische Jahresschau 1935 mit Bildern aus der Heimat



Fortsetzung
von
Seite 6



Aber auch an freudigen Ereignissen hat es, Gott sei Dank, in dem verflossenen Jahr nicht gefehlt. Ein sinniger Geist, eine hoffende Hand — die brachten viel Segen ins erzgebirgische

Land. Unsere Bilder nebenstehend links zeigen noch einmal die erzgebirgischen Heimarbeiter bei der Herstellung des diesjährigen Erntedankfest-Abzeichens, welches dank der Bemühungen unseres Kreisleiters Vogelsang vielen armen Erzgebirgsfamilien Arbeit und Brot gebracht hatte. Unsere Erzgebirgler sind nicht vergessen und wir freuen uns, daß wir im vergangenen Jahr auch Gelegenheit hatten, unserem Führer in Berlin einen Dankbesuch abzustatten. Dies geschah am Tag der Erzgebirgler in Berlin, an welchem unsere Erzgebirgsvereinsmitglieder, wie unser Bild

oben links zeigt, vor der Reichskanzlei aufmarschierten und ihre Bergmannsweihen erklingen ließen, bis eben im letzten Augenblick der Führer doch noch im Flugzeug von Essen kam, um die Abordnung der Erzgebirgler zu empfangen (siehe Bild nebenstehend rechts). Das waren freudige Stunden und läßt uns auch für das kommende Jahr Zuversicht und frohe Hoffnung fassen. Auch unser Erzgebirge wird aus Not und Armut heraus den Weg zu einer glücklichen Zukunft finden. Dazu helfe uns Gott!

Glückauf ins neue Jahr

